

# Nachrichten haben für Junge wenig Bedeutung

Laut einer Analyse der Universität Zürich wächst das Desinteresse für Aktualität

RAINER STADLER

Die hiesigen Informationsanbieter verlieren in der Bevölkerung an Rückhalt. Die Zahl jener, die sich kaum für Berichte über regionale und nationale Ereignisse in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft interessieren, wächst deutlich. Dies sagt das Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft (Fög), das den Trend seit zehn Jahren beobachtet. Es hat dafür den sperrigen Begriff der News-Deprivierten geprägt. Er bezeichnet jene Personengruppe, die durch einen «weit unterdurchschnittlichen» Nachrichtenkonsum auffällt. Sie macht inzwischen 36 Prozent der Bevölkerung aus, wie das Fög am Montag an einer Medienorientierung in Bern darlegte. Unter den 16- bis 29-Jährigen beträgt der Anteil gar 56 Prozent.

Das von der Universität Zürich getragene Forschungsinstitut bezeichnet das Phänomen in mehrfacher Hinsicht als problematisch. Die News-Deprivierten verfügen über wenige politische Kenntnisse und nähmen kaum am politisch-demokratischen Prozess teil. Gleichzeitig hätten sie ein geringes Vertrauen in staatstragende Institutionen. Ihr gesellschaftliches Bild sei geprägt von Skandalen, Krisen, Unfällen und Katastrophen.

## Ein internationaler Trend

Das Fög zieht seine Erkenntnisse aus Umfragen. Seit 2009 führt es jährlich 3400 repräsentative Online-Interviews durch. Zudem kooperiert es mit dem Reuters Institute, das in 38 Ländern 74 000 Personen zur Informationsnutzung befragt. Das britische Institut erkennt einen ähnlichen Trend; es spricht aber nicht von News-Deprivierten, sondern von News-Verweigerern. Gemeint sind damit Personen, die gemäss eigenen Angaben den Informationen manchmal oder oft aus dem Weg gehen. Diese Gruppe hat ebenfalls einen hohen Anteil an der Bevölkerung. In Grossbritannien sind es 35 Prozent, in der Schweiz 26 Prozent.

Selbsteinschätzungen und tatsächliches Handeln sind nicht deckungsgleich, und manchmal tut sich hier eine Kluft auf. Die unterschiedlichen Ergebnisse der beiden Befragungen zeigen zudem, dass in Bezug auf das Phänomen der News-Abstinenz einiger Interpretationsspielraum besteht. Allerdings scheint das Phänomen einem allgemeinen Trend zur Polarisierung zu entsprechen.

Die Zürcher Forscher stützen ihren Befund auf weitere Indizien. Sie erkennen eine fortschreitende «Plattformisierung» der Mediennutzung. Das heisst, der Konsum von Informationsangeboten über soziale Netzwerke wächst deutlich. Diese erzielen inzwischen die



Gedruckte Zeitungen verlieren an Reichweite.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

höchste Reichweite. Zwar nennt sie nur jeder zehnte Befragte als Hauptinformationsquelle, doch als Begleitmedium haben diese Plattformen kontinuierlich an Bedeutung gewonnen. Die Social Media dienen den Nutzern in erster Linie zum persönlichen Austausch und zur Unterhaltung. Der wachsende Einfluss dieser Netzwerke lockert indessen die Bindung zu den Informationsanbietern, schwächt die Wahrnehmung journalistischer Medien und fördert damit die «News-Deprivation».

Nach Angaben des Fög ist ein widersprüchliches Verhalten seitens der Nutzer erkennbar: Ihr Vertrauen in die sozialen Netzwerke schwindet, während sie sich gleichzeitig der wichtigen Funktion professioneller Informationsmedien als Garanten eines aufgeklärten gesellschaftlichen Diskurses bewusst seien. Dennoch verzichtet ein wichtiger Teil der Bevölkerung auf einen regelmässigen Konsum von Aktualitäten.

## Mehr Meinungsbeiträge

Diese Distanz spiegelt sich in der bisher geringen Bereitschaft, für Online-Informationen den Geldbeutel hervorzuholen. Nur 11 Prozent gaben in der jüngsten Umfrage an, für digitale News bezahlt zu haben. In anderen Ländern ist die Bereitschaft ebenfalls tief. In Schweden und Norwegen liegt der Anteil mit 27 bzw. 35 Prozent deutlich höher. Der wichtigste Grund für die geringe Bereitschaft ist die grosse Menge an frei verfügbaren Informationen. Hinzu kommt, so das Fög, die Konkurrenz durch digitale Unterhaltungsangebote wie Netflix, Spotify oder Amazon Prime, für welche die Konsumenten eher zu zahlen bereit sind.

Mit Blick aufs Informationsangebot stellen die Forscher eine deutliche Ab-

nahme von Hintergrundberichten fest, was auch eine Folge der Medienkonzentration sein dürfte. Als Folge der Sparmassnahmen wurden Zentralredaktionen geschaffen, die mehrere Zeitungstitel mit denselben Artikeln beliefern. Gleichzeitig ist der Anteil von Meinungsbeiträgen gestiegen. Laut dem Fög wächst die Gefahr, dass rascher zu produzierende Meinungsbeiträge auf Kosten von aufwendigen journalistischen Recherchen ausgebaut werden.

Erstmals hat das Fög anhand der Zitierungen gemessen, welche Titel zu den Leitmedien zählen: Es sind vor allem zürcherische. Am meisten zitiert wurden SRF und der «Blick». Es folgen die «NZZ», der «Tages-Anzeiger», die «Sonntags-Zeitung», die «NZZ am Sonntag» und der «Sonntags-Blick». Die Boulevardblätter sind vor allem im Sportbereich führend, die anderen Zeitungen bei der Berichterstattung über Politik und Wirtschaft. Die SRG-Angebote werden nicht nur wegen Politik-Beiträgen, sondern auch wegen Kultur- und Human-Interest-Berichten zitiert. Die Medienkonzentration wird laut dem Fög auch in diesem Bereich sichtbar: Die firmeneigenen Medientitel zitieren sich häufig gegenseitig.

Im Weiteren analysierte das Fög den Wandel der Öffentlichkeit am Beispiel von Twitter. Auf dieser Plattform spielen die Journalisten die dritte Geige. Die gesellschaftspolitische Agenda wird hier in erster Linie von Privatpersonen geprägt. An zweiter Stelle stehen die Politiker. Alternative Medien spielen in der Twitter-Sphäre eine marginale Rolle. Das Fög kommt zum Schluss, dass in der Schweizer Digital-Öffentlichkeit weniger die Desinformation ein dringliches Problem darstellt als die an partikulären Interessen orientierte Public Relations.

NEWCOMER

## Gewerbler für die CVP

Josef Wiederkehr will den zweiten Zürcher Sitz sichern

LUKAS MÄDER

Josef Wiederkehr steht für den Wandel. Schafft er die Wahl in den Nationalrat, ist die Zürcher CVP-Vertretung in Bern eine andere: männlicher, konservativer, gewerbefreundlicher. Wiederkehr statt Kathy Riklin. Seit zwanzig Jahren im Nationalrat, gehört Riklin dem christlichsozialen Flügel der Partei an und stimmt auch einmal mit den Linken. Riklin gibt zwar ihren Sitz nicht kampflos ab und tritt auf der christlichsozialen Unterliste nochmals an. Doch Wiederkehr könnte ihren Sitz erobern, wenn die CVP nicht zu stark verliert.

Noch ist es nicht so weit. Noch sitzt Josef Wiederkehr in der Cafeteria des Zürcher Kantonsrats. Ein karger Raum, ein paar Tische und eine Kaffeemaschine. An diesem Montagmorgen ist Kantonsratssitzung, wie praktisch jede Woche. Wiederkehr kann sich Zeit nehmen für ein Gespräch: «Vielleicht muss ich zwischendurch zum Abstimmen rennen.» Doch eher aus Pflichtgefühl, denn umstrittene Entscheide stehen nicht an.

## Zufällig bei der CVP

Wiederkehr ist Gewerbler, durch und durch. Er ist Dietiker, mit ganzem Herzen. Und er ist CVPLer. Ein bisschen zufällig, wie er unumwunden zugibt. «Ich habe mich schwergetan, mich an eine Partei zu binden, und habe auch bei der Jungen SVP geschnuppert.» Dies, obwohl sein Onkel 18 Jahre lang für die CVP in der Regierung sass: Peter Wiederkehr, bis 1993 Gesundheitsdirektor,



Josef Wiederkehr  
Zürcher Kantonsrat  
und Nationalratskandidat

aus Dietikon. Schliesslich gab der Anruf des Bezirkspräsidenten den Ausschlag: Ob er, Josef Wiederkehr, im Limmattal eine Junge CVP aufbauen könne. Wiederkehr sagte zu und kam so zur CVP.

Im derzeitigen Wahlkampf zeigt sich, dass Wiederkehr auch als Gewerbler und Dietiker Unterstützung erhält – über die Parteigrenzen hinweg. In Videobotschaften gibt es Lob gleich von beiden Zürcher SVP-Regierungsräten, Ernst Stocker und Natalie Rickli, ebenso von Kantonsratspräsident Dieter Kläy, FDP-Vertreter und Ressortleiter beim Schweizerischen Gewerbeverband. Ein gewichtiger Unterstützer ist auch Hans Egloff, zurücktretender SVP-Nationalrat: wie Wiederkehr ein Limmattaler, wie Wiederkehr ein Vertreter des Hauseigentümergebietes. Zusammen haben sie für die Limmattalbahn gekämpft.

Seine Herkunft – Dietikon und das Gewerbe – prägen Wiederkehr. Vermut-

lich mehr als die Politik, als seine Partei. Bereits in der vierten Generation führt er das Familienunternehmen, ein KMU, gegründet Ende des 19. Jahrhunderts von seinem Urgrossvater. Nach dessen frühem Tod musste Wiederkehres Urgrossmutter die Geschäftsleitung übernehmen: «Baumeister im Rock» sei sie genannt worden, erzählt Wiederkehr. Und Stolz schwingt mit.

## Knochenarbeit für Kompromiss

Wiederkehr selbst, 1970 geboren, ist in das Familienunternehmen hineingewachsen. Bereits als Schüler habe er auf der Baustelle jeweils am Mittwochnachmittag mitgearbeitet. Dann machte er eine Maurerlehre, studierte auf dem zweiten Bildungsweg Ökonomie, beschäftigte sich mit der Finanzmarkttheorie. «Das hat mich schon auch gereizt», sagt Wiederkehr. «Aber am Schluss hat das Baublut überwogen.» Heute ist Wiederkehr Verwaltungsratspräsident der Firma, «nahe am operativen Geschäft», wie er betont. Er wendet dafür neben Politik und Verbandsarbeit rund 50 Prozent seiner Arbeitszeit auf – und will das auch im Fall seiner Wahl tun.

Im Gespräch ist Wiederkehr zurückhaltend, er lässt sich Zeit, antwortet in knappen Sätzen. Zwischendurch lacht er. Er wirkt nicht wie der grosse Redner, der die Bühne sucht. Sachlich und unspektakulär erzählt er von seinem Leben und seiner politischen Arbeit. Er will das Gegenüber nicht beeindrucken, weder mit wortreichen Ausführungen noch mit strahlenden politischen Erfolgen. Was er zuletzt erreicht hat? Eine Lösung für die Mehrwertabschöpfung beim Raumplanungsgesetz. Ein Husarenstück nennt es Wiederkehr. Politische Knochenarbeit muss es gewesen sein: unzählige Gespräche mit den Gemeindepräsidenten, dem Mieterverband, dem Gewerbeverband. «Mir liegt es, Kompromisse zu finden und Brücken zu bauen.»

Mit dieser Haltung ist Wiederkehr wieder der typische CVP-Vertreter. Er, der von den Zürcher CVP-Kandidaten mit seinem Smartvote-Profil klar am weitesten rechts steht. Er, der «nahe bei der FDP politisiert», wie er selbst sagt. Die Suche nach mehrheitsfähigen Lösungen sieht Wiederkehr als Kernaufgabe der politischen Arbeit. Extrempositionen sind für ihn Zeitverschwendung. «Ich will mit der Zeit, die ich in die Politik investiere, auch Resultate erreichen.» Insofern sei er bei der CVP in der richtigen Partei.

Wiederkehr ist Gewerbevertreter. Das ist er jetzt als Kantonsrat, und das will er auch in Bern sein, falls er die Wahl tatsächlich schafft. Zusammen mit Philipp Kutter, der im Sommer 2018 für Barbara Schmid-Federer in den Nationalrat nachgerutscht ist, wäre die Zürcher CVP-Delegation im Bundeshaus eine andere, wie Wiederkehr zugibt. Der christlichsoziale Flügel wäre geschwächt. Doch Wiederkehr ist überzeugt: «Wir würden die Zürcher CVP besser widerspiegeln.»

FDP  
Die Liberalen

Rahmenabkommen:  
Ja, aber nicht  
vorbehaltslos

Hans-Jakob Boesch  
Parteipräsident FDP Kanton Zürich



www.wir-machen.ch

Liberaler Umweltpolitik:  
Kein Staatsausbau

Die CO<sub>2</sub>-Abgabe darf nicht zu einer Mehrbelastung führen. Sie muss an die Bevölkerung zurückverteilt oder andere Staatsausgaben reduziert werden.

Liste 3 am 20. Oktober  
Ruedi Noser wieder in den Ständerat

Ruedi Noser  
Ständerat Kanton Zürich, FDP